

die Förderung der Fremdenindustrie. Besteht unter dem Gesichtswinkel dieser drei Grundfragen eine Gemeinsamkeit der Interessen zwischen Völkern und der Schweiz? Bevor wir auf diese Punkte eingehen, ist es am Platze, die allgemeine Situation der Schweiz in wirtschaftlicher Beziehung zu schildern.

a) Die Schweiz hat sich, so wenig als irgend ein anderer Staat unseres Kontinentes, den Einwirkungen des Krieges entziehen können. Als neutraler Pufferstaat hat sie während des Krieges nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten, welche die Umstellung von der Friedenswirtschaft zur Kriegswirtschaft brachte, einige Jahre eine beispiellose Hochkonjunktur erlebt. Der geradezu krankhaft gesteigerten Anspannung aller wirtschaftlichen Kräfte folgte im Zusammenhang mit dem Einsetzen des internationalen Preisabbaues, der zunehmenden Valutenverwirrung und der unabgeklärten internationalen Lage eine Erschlaffung des wirtschaftlichen Betriebes, wie man sie ihresgleichen noch nicht gesehen hat.

So gut wie Völkern ist die Schweiz auf den Export angewiesen. Im Gegensatz zum Fürstentum ist dieser Export aber ein vorwiegend industrieller, wenn auch das Wohl und Wehe der schweizerischen Landwirtschaft ebenfalls in hohem Maße, direkt und indirekt, von den Exportmöglichkeiten des Landes abhängig ist. Gemessen an ihren natürlichen Produktionskräften litt die Schweiz seit langem an einer Ueberbevölkerung, welcher man nur durch die Beschaffung von industrieller Arbeitsgelegenheit ausweichen konnte. Diese letztere ist im Laufe der letzten Jahrzehnte in so hohem Maße gewachsen, daß sogar Zehntausende von Arbeitskräften aus dem Auslande bezogen werden mußten, um den Arbeitsmarkt ausreichend zu speisen. Den Höhepunkt der industriellen Produktivität erreichte die Schweiz in den Jahren 1912/13 wenn man von den durch den Krieg geschaffenen besonderen Verhältnissen abliest. Trotz des großen schweizerischen Exportes zeigte die Handelsbilanz der Schweiz regelmäßig bedeutende Passivüberschüsse. In der Zahlungsbilanz der Schweiz wurden diese ausgeglichen durch die Revenuen aus dem schweizerischen Kapitalexport und aus den Erträgen der Fremdenindustrie. Im Verlauf des Krieges und der Nachkriegskrise erlitt nun die schweizerische Zahlungsbilanz schwere Einbußen durch das Stocken der Fremdenindustrie, den Rückfluß und namentlich durch den Verlust schweizerischer, im Auslande angelegter Kapitalien und endlich und vor allem durch die Zurückbildung des schweizerischen Exportes. Da der schweizerische Export zu einem sehr großen Teile aus der Ausfuhr von Ernährungsprodukten besteht, ist infolge der Verarmung der Welt, die Schweiz besonders hart getroffen. Außerdem zeigt der amerikanische Kontinent heute im allgemeinen im Zusammenhang mit der Abwehr der Luxusimporten und der Misere der Staatsfinanzen als internationale Richtung angesprochen werden müssen. So hat denn auch die Schweiz unter den Krieg- und Nachkriegsbedingungen sehr stark gelitten. In einem Punkte unterscheidet sich jedoch die Situation der Schweiz von der größten Zahl aller Länder: das Geld- und Kreditwesen ist absolut intakt geblieben. Immerhin sind die Folgen der Krise ernst genug. Im Höhepunkt der Krise waren mehr als 20 Prozent der Arbeiterkraft, im Durchschnitt in einzelnen Industrien bis zu 60 Prozent derselben, ohne Beschäftigung. Nur eine innerlich gesunde Volkswirtschaft konnte eine solche Belastungsprobe aushalten. Heute sind bereits wieder deutliche Anzeichen einer Erholung da. Sie hat zwar noch nicht alle Industrien erfaßt. Ein Teil der Textilindustrie, zumal jener des ostschweizerischen Wirtschaftskreises, leidet noch immer unter der Krise und es ist anzunehmen, daß gewisse Industriezweige mit einer dauernden Stagnation werden rechnen müssen. Dagegen haben andere Industrien und manche Gewerbe einen Aufschwung genommen, der sogar die Vorkriegszeiten übertrifft; wieder andere sind auf dem Wege einer langsamen, aber immerhin wahrnehmbaren Besserung. Was die Landwirtschaft anbelangt, so steht sie — die während des Krieges unter Anwendung aller

Kräfte Vorbildliches leistete und auch beste Zeiten hatte — geküßelter da als je.

Wir glauben auf die durch Krieg und Krise geschaffene Situation eingehen zu müssen, da aus deren Schilderung gleichzeitig auch die allgemeine wirtschaftliche Struktur der Schweiz in großen Zügen ersichtlich ist. Fortf. folgt.

Aus dem Fürstentum.

Zum Namensstage unserm Hochw. Herrn Landesvikar.

Zum siebzigsten der Namensfeste
Erlebe Guch das Allerbeste,
Der Heilige, der Jesum taufte,
Den Herrn, der uns mit Blut erkaufte.

Zu ihm mög' er die Wünsche tragen,
Auch eure Fragen, eure Klagen
Um Völkern, die Heimat erbe,
Wir sind ja alle eure Herde!

Lorenz Frommelt.

Ein erstaunlich großer Leidenszug bewegte sich am letzten Mittwoch durch die Hauptstraße Schaans. Der bescheidene Verstorbene hätte wohl in seinem Leben es sich niemals sagen lassen, daß eine so zahlreiche Gemeinde ihm die letzte Ehre erweisen würde. Es ist noch nicht so lange her, daß auch ein so großer Zug von diesem Hause ausging, damals, als sie seinen jüngsten Sohn an den Altar geleiteten. Die Kinder sind die Ehre des Vaters. Nachdem er so viele Kinder brav und trefflich erzogen, wurde ihm nahe gelegt, den Jüngsten studieren zu lassen. Er brachte das schwere Opfer. Es brachte ihm manche Entbehrung die Jahre hindurch. Aber seine Opfer fanden eine erfreuliche Krönung. Damit durfte er seiner Lebenszeit als erfüllt ansehen und die letzten Jahre nahm ihn der liebe Gott in die Schule des Leidens, damit ihm auch dieses Verdienst werden konnte. Der große Leidenszug bewies, wie das ganze Land den biederen, ehrlichen Mann achtete und liebte. 74 Jahre erreichte der Verstorbene; nach langwieriger Krankheit kam der Erlöser Tod, um ihn in Gottes Frieden ausruhen zu lassen.

Gesetzesüberfluß. (Eingef.)

Es ist eine in der Geschichte immer wiederkehrende Tatsache, daß in Zeiten kleinerer oder größerer Umwälzungen neue Gesetze in Masse aus dem Boden schießen. Manche bergen bleibend Gutes. Viele aber tragen schon zum voraus den Keim der Abänderungsbedürftigkeit, weil sie, aus schwebenden Verhältnissen herausgewachsen, mehr auf den Augenblick zugeschnitten sind und weil sie nicht selten — oft unbewußt — Ungerechtigkeiten und Unzulänglichkeiten enthalten.

Ein alter Wahrspruch lautet, jene Staaten seien die glücklichsten, die am wenigsten Gesetze haben und jene Gesetze die besten, die die wenigsten Paragraphen aufweisen.

Diesem Gedanken gemäß handelt das kulturell hochstehende England, dessen Rechtsprechung trotzdem ebenfalls auf hoher Stufe steht.

Kein sozial und fortschrittlich Gesinnter wird in Abrede stellen wollen, daß durch manche Gesetze bestehendes Unrecht, bestehende Mißstände abgeklärt oder zum mindesten gemildert werden können. Je komplizierter und verzwickter, je verwickelter und unklarer aber solche Gesetze sind, desto mehr schaden sie gerade dem ehrlichen, geraden Manne, der doch geküßt werden soll, desto günstiger aber sind sie dem Schlaumeier, der durch allerhand Paragraflein gleich wie durch ein Hintertüchlein sich in des ahnungslosen Nachbarn Haus einschleicht und aber aus einer unfauberen Angelegenheit gleich wie aus einem Mausloch entschlüpft, und das, weil der Buchstabe des Gesetzes ihn deckt, während das allgemeine Rechtsempfinden ihn verurteilt, verurteilen muß.

Wohl aus ähnlichen Erwägungen heraus ist das Vorgehen eines Schweizer-Politikers aufzufassen, der vor allzugroßer Gesetzesmacherei warnt, wie folgende Notiz in einem Schweizerblatt darzut:

„Herr Zoler, der alterfahrene Karauer Rechtsanwalt, hat den Staat gemahnt, nicht alle und jede Verhältnisse des Lebens in Paragraphen fügen und

bestimmen zu wollen. Er sprach davon, wie verkehrt es sei, vor der Modifikation sich zu verneigen, derweilen das Recht im Leben stecke und das Gesetz versteinere. Das ist vielleicht das Beste, was seit Jahren im Bundeshaus gesagt worden ist. Und es muß einen doppelt freuen, daß es gerade ein Patriarch der Advokatenchaft gesagt hat. Gesetze machen ist Manie, aber was Herr Zoler gesagt hat, ist Weisheit.“

Ethen.

Hier starb am Dienstag Herr Frz. Josef Räscher, Vater von Schmied Räscher, als er auf einer Wiese in der Nähe des Wohnhauses angekommen war, um Gras zu mähen, plötzlich an einem Herzschlag. Der Verstorbene, der im 69. Altersjahre stand, war ein stämmiger und, wie es schien bis zur letzten Stunde kerngesunder Mann. Er ruhe in Frieden!

Alpahrt und Alpwirtschaft. (Eingef. von Baduz.)

Durch das vorwiegend nasskalte Wetter sind die Alpwirtschaften dieses Jahr ziemlich spät in den Juni hinausgerückt worden. Einige Alpen sind zwar bereits befahren und bei Eintreten günstiger Witterung dürfte die Bestockung der andern bald folgen. Der heimelige Klang der Viehschellen und Glocken verstimmt im Tale, das Vieh zieht hinauf in die wärmeren Alpenluft, in die sonnigen Höhen, wo Alpenrosen blühen. Es wird eines jeden Bauern Wunsch sein, daß das Vieh nicht nur froh und gesund unsere Alpengründe bezieht, sondern auch im Herbst gesund und wohlgenährt wiederkehrt.

Die Alpwirtschaft ist für unsere Viehzucht ein Gebiet von größter Wichtigkeit und es sollte diesem Kulturzweig der Landwirtschaft in Zukunft noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Insbesondere fehlt es noch auf manchen Jungviehweiden an Ställen, wo das Vieh bei Schneewetter und Krankheitsfällen untergebracht werden kann. Man stelle sich nur vor, welchen Leiden unser Vieh in einer Nacht mit Schnee ausgelegt ist, wenn es unter freiem Himmel ohne jeden Schutz zubringen muß, wie es in der Nacht vom Samstag auf Sonntag und weiter in einigen Alpen schon vorgekommen ist. Auf vielen unserer Galtviehweiden liegen sich Ställe ohne zu große Kosten herzustellen, besonders da, wo es am nötigen Bauholz nicht fehlt. In einer einzigen schneeigen stürmischen Nacht kann eine Herde Vieh mehr Schaden nehmen, als der Zins eines Stallneubaus ausmacht. Wie mancher Bauer würde gerne für jedes Stück 2—3 Fr. und mehr bezahlen, wenn er es nur bei Schneewetter in einen Stall bringen könnte, wo es wenigstens gegen Nässe und Kälte geschützt ist. Also ihr säumigen Bauern rafft euch auf und sorgt dafür, daß unserm Vieh, das ja doch einen bedeutenden Teil unseres Nationalvermögens ausmacht, in den Alpen in Ställen den nötigen Schutz finden kann.

Die Alpwirtschaft ist in erster Linie dazu bestimmt, dem Jungvieh als Sommeraufenthalt zu dienen, da, gestützt auf die vieljährig gemachten Erfahrungen, der Weidgang in den Alpen für die jungen Tiere am naturgemähesten und der Gesundheit am zuträglichsten ist. Die reine, frische Alpenluft ist für die im Wachstum befindlichen Tiere sehr wichtig und wirkt gegenüber der dumpfen Stallluft ungemein günstig auf die Entwicklung und Gesundheit derselben. Gealtes Vieh wird von den Händlern des Auslandes immer zu besseren Preisen und eher angekauft als solches Vieh, das keine Sommerung mitgemacht hat. Die freie Bewegung des Viehes auf den Alpen und dann das saftige nährstoffreiche Futter machen das Vieh leistungsfähiger, es ist gesünder, gegen Krankheiten widerstandsfähiger, durch die fortwährende Bewegung bekommt es stärkere Knochen, der Gang und die Stellung der Füße werden meistens besser. Der Landwirt bringt daher sein Vieh nicht bloß zum Zwecke einer möglichst billigen Sommerung auf die Alpe, sondern er will durch die Alpwirtschaft seiner Viehherde den größtmöglichen Nutzen zukommen lassen. Es kann uns deshalb nicht gleichgültig sein, auf was für eine Alpe wir unser Vieh sommern. Eine Alpe, die sehr grasreich ist und dazu noch von guter Qualität und über gute Stallungen verfügt, wo das Vieh bei Schneewetter untergebracht werden kann, bietet uns die beste Gewähr, daß wir aus der Alpwirtschaft den größten

Nutzen ziehen. (War für vorige Nummer bestimmt, mußte zurückgestellt werden. Die Schriftl.)

Mauren. Abschied.

Sowohl der letzte Sonntag, als auch der 20. Juni werden in unserer Gemeinde noch lange in Erinnerung bleiben, denn beide Tage galten dem Abschied einer Anzahl unserer wackersten Bürgersöhne und zwar den Herren Emil Batliner, jun., Egon Batliner zum „Nöfle“, Otto Ritter, Bäcker, Andreas und Alwin Schreiber, Oskar Matt, Alwin Schädler, sowie auch der nach Mauren zuständigen Engelwirts-tochter in Mendeln, Frz. Olga Meier und dem schon längere Zeit in Mauren arbeitenden, tüchtigen Schmiede Hugo Büchel von Ruggell, die alle in Amerika eine neue Heimat suchen wollen. Am Sonntagabend versammelten sich nun die Genannten mit ihren Angehörigen im Gasthaus zum „Nöfle“ zu einem würdigen Abschied, wo sich nebst vielen Freunden auch die Musikgesellschaft, der Kirchenchor, der Männerchor und der Turnverein einfanden, um ihren scheidenden Mitgliedern einen ehrenvollen Abend zu bereiten. Hochw. Herr Pfarrer Hoop, Lehrer Büchel, Oberlehrer Deeb und Philipp Gschüßler hielten zum Teil sehr ernste und mahnende, zum Teil auch humorvolle und ermunternde Ansprachen. Die ganze familiäre Feier zeigte so recht die Anhänglichkeit und Liebe zu einander. Was dann am 20. eine große Kolonne städtischer Fuhrwerke die lieben Scheidenden nach Buds überführte, wurden die Straßen belebt von Jung und Alt, um noch einmal ein herzliches Lebewohl auszusprechen und manche offene und heimliche Träne floß in dieser Scheidestunde. So lebt denn wohl ihr lieben Freunde und viel Glück und Gottes Segen im fernen Amerika.

Baduz.

Gestern trat ein junger Bürger unserer Gemeinde, Arnold Spelt, die Reise über's große Wasser an, um im fernen Amerika sein Glück zu suchen. Dem Scheidenden ein herzliches Lebewohl und Glück in der neuen Heimat! Gottes Segen begleite ihn!

Eingef. indt.

In einigen Obstaten von Baduz konnte die Beobachtung gemacht werden, daß sich die Blutlaus eingekippt hat. Die Bekämpfung sollte sofort aufgenommen werden, und liebe sich am besten durch eine von der Gemeinde aufgestellte Person durchführen.

Aufklärung über das neue Düngemittel Sinterphosphat.

Sinterphosphat ist ein neues Düngemittel, das in der Schweiz erst seit 2—3 Jahren neu eingeführt worden ist. Die von verschiedenen landw. Schulen der Schweiz angefertigten intensiven Versuche haben ergeben, daß die Wirkung dieses neuen Düngemittels eine sehr gute ist, denn es hat sich durch die wissenschaftlichen Versuche folgendes Resultat ergeben, wenn wir Superphosphat mit 100 bewerten:

Superphosphat	= 100
Sinterphosphat	= 95
Thomasmehl	= 74,5

Daraus ist zu ersehen, daß es dem Thomasmehl überlegen, dem Superphosphat ähnlich ist, dagegen aber den großen Vorteil hat, daß es auf den Geschmack der Milch keinen Einfluß hat und das Vieh kurze Zeit nach dem Ausfäen auf die Weide getrieben werden kann, ohne irgend welchen Schaden zu erleiden. Der größte Vorteil ist aber der, daß es bedeutend billiger zu stehen kommt als Superphosphat. Die Zusammensetzung von Sinterphosphat ist folgende:

16—18 Proz. Phosphorsäure in sofort wirkender Lösung,
40—45 „ Kali,
2 „ Phosphor.

Sinterphosphat enthält also drei Hauptnährstoffe der Pflanzen. Die gute Wirkung des Sinterphosphates zeigt sich namentlich in der raschen Versorgung der Pflanzen im Jugendstadium. Es hat hier Ähnlichkeit mit dem Superphosphat. Dazu kommt, daß Sinterphosphat in sehr feiner Mischung in den Handel kommt. Diese Feinheit der Mischung ermöglicht eine äußerst feine Verteilung der Phosphorsäure im Boden und erhöht dadurch auch die Wirkung des Düngers.

bestehende ich Sie, bester Herr Oberverwalter, hergen Sie dafür, daß aus dem Verziehen des Herrn von Waldow auch wirklich etwas wird und lassen Sie sich eventuell durch Ihre Tochter in diesem Bestreben schon angewandter Nächstenliebe unterstützen. Denn bleibt von Waldow hier, ist er, wie gesagt, ein Kind des Todes, und das Scheußliche dabei ist, daß seine Ermordung niemals eine Sühne finden wird, noch auch finden kann. Denn wer vermag den unerreichbaren, unübersteiglichen Geist nachher dafür zu strafen? Ja, wer mag ihn denn überhaupt hernach auch nur einmal als Mörder nennen und dafür, wie das der alte Berthold zwar riskierte, das Geklopft der sogenannten „Aufgelärten“ unserer Tage auf sich häufen? Ich und Herr Bruns bedanken uns dafür.“

„Und ich nicht minder,“ lächelte der Oberverwalter mit einer eigenartigen Mundverzerrung. „Jedoch verspreche ich Ihnen, daß ich mein Menschenmitleid nicht in Verneinung setzen werde, um Herrn von Waldow von hier zu entfernen. Das halte ich für meine heilige Pflicht schon um des großen Vertrauens willen, dessen Sie mich würdigten.“

„Ich danke Ihnen, daß Sie mich durch Ihr Versprechen in die Lage versetzen, unbekümmert und unbeschwerten Gewissens morgen früh mit Herrn Bruns von dem Majoratsherrn scheiden zu können. — Leben Sie wohl! Es möge Ihre übernommene Mission von Segen sein!“

„Wollen's hoffen,“ erwiderte Siemens und taufchte mit Janen einen Händedruck. — Romisch, die beiden Herren hatten doch gewiß etwas Entsetzliches miteinander verhandelt, aber gleich nach ihrem Auseinandergehen waren sie beide innerlich so vergnügt, daß sie hätten, ein jeder für sich, laut aufschreien mögen und berweilen ging der eine mit großen Schritten zum Schlosse und

der andere mit noch größeren zum Gutshause. — Als Janen sich kaum bei von Waldow und Bruns im Salon eingefunden hatte, wurde er sogleich mit einer Hochflut von Fragen bestürmt. von Waldow und Bruns fragten danach abwechselnd.

Vor allen Dingen nur erst mal langsam und dann recht, recht leise,“ steuerte er mit Lachen, und indem er sich dann dicht zu von Waldow setzte, sagte er: „Jetzt fragen Sie meinethwegen los! Was Sie wissen sollen und irgendwie wissen dürfen, werde ich Ihnen alles sagen. Vieles muß ich Ihnen aber gegenwärtig auch noch verschweigen.“

„Jawohl,“ antwortete Janen zunächst mit eigenartigem Lächeln auf eine diesbezügliche Frage des Majoratsherrn, „der Schloßgeist ist trotz der schaurigen Erscheinung kein überirdisches Wesen, sondern nur ein ungemein raffiniertes Verbrecher, über dessen Motive ich aber auch noch keine völlige Klarheit besitze. Der Mann scheint mir eben so eine Art von psychologischen Nüstler zu sein, Siemens oder Blauschen heißt er aber nicht. — Ob wir ihn fassen werden? — So sicher wie ich hier sitze, Herr von Waldow, wenn Sie ohne Befinnen und peinlich genau das tun werden, was ich Ihnen raten werde. — So, also Herr Bruns hat Ihnen schon erzählt, wie er den härtigen Mann im Ahnensaale erwischte hat? — Na, das ist gut; dann haben Sie sich wohl schon selber gelagt, daß ich Bertholds Mann mit dem bösen Blick, wie auch Herrichs Kellereinbrecher gewesen bin, — Nach was für einem Baron und was für einem Testament ich Berthold gefragt habe? — Zunächst nach gar keinem Testament, sondern nach einem alten Erbfolgevertrag, über den ich Ihnen aber keine näheren Angaben machen kann, da er vielleicht nur in meiner Vermur-

tung existiert. Den Namen des Barons aber, wozu ich fragte, möchte ich Ihnen vorläufig noch verschweigen; denn eben dieser Baron ist der Schloßgeist.“

Da sich der Majoratsherr und Bruns über diese Mitteilung höchlichst wunderten, fuhr Janen, um etwaige, diesen Baron betreffende, dringliche Nachfragen seitens der beiden Herren von vornherein abzuschneiden, schnell fort: „Der alte Berthold ist übrigens ja ein fürchterlich widerborstiger Kerl; der hat mich ja unentwegt so scheel von der Seite angesehen, als wenn er mich am liebsten mal derb in die Nase gebissen hätte. Mitgeteilt hat er mir außerdem trotz aller Versprechungen meinerseits, so gut wie gar nichts, aber quasi rausgeschmissen bin ich bei ihm worden.“

Brun und von Waldow konnten, eingebend der Schilderung, die der alte Berthold ihnen gegenüber von Janen geliefert hatte, sich des Lachens nicht erwehren, und als Bruns seinem Chef diese Schilderung haarklein zum besten gab, lachte Janen nicht minder und meinte, indem er seine falschen Bart hervorholte und anlegte: „Ich gebe zwar zu, daß ich mit diesem in der Eile schlecht gewählten Wort gerade nicht sonderlich vertrauenswürdig aussehe, aber daß darum nun von meinem Blick die Fingerviertel sterben sollen, das kann der alte Berthold doch wohl kaum beweisen.“

Nach diesem Intermezzo hatte Janen wieder vollauf mit Beantwortungen von allerhand Fragen zu tun. Er erklärte, daß er gestern morgen erst in Bardschopp angekommen sei, worauf er sich direkt zu Berthold begeben habe. Wo er sich vorher aufgehalten hätte, das wolle er erst später sagen. — In den mit Nachschlüssel von ihm geöffneten Kellern des Gutshauses habe er nach dem Eingange eines unterirdischen Ganges

gesucht, le: aber leider zu früh durch den Verwalter Gehrich gestört worden.

Nachdem Bruns hierauf über die ergebnislose vorläufige Kellereingangsuntersuchung im Gutshause leinreichs rapportiert hatte, ließ Janen noch weitere Fragen geduldig über sich ergehen.

„Ein geheimer Gang, der zwei Eingänge besitzt,“ verriet er, „ist vorhanden. Einen dieser Eingänge kenne ich, den anderen suchte ich vergeblich. Wo dieser mir bekannte Eingang liegt, bleibt aber bis zu der Erreichung des Schloßgeistes dessen und mein Geheimnis. Im übrigen erkläre ich, daß ich trotz aller Bemühungen ein komplettes Buch vom Schloßgeist von Waldow leider nicht habe auffinden können. Mitbin bin ich hinter das Geheimnis des Schloßes nur durch eigene Nachdenken gekommen. — Um den Durchstapler oder Heiratsschwindler Blauschen und um die Meyer nicht zu bestimmen, was Sie, Herr Bruns, mir des Ästern nahe legten, habe ich nicht nur nicht für nötig, sondern auch von vornherein direkt für verkehrt gehalten, aus dem einfaches Grunde, weil diese beiden Personen nicht einmal das allermindeste mit dem Schloßgeist, noch weniger mit dem Tode des alten Herrn von Waldow zu schaffen gehabt haben. Somit dokumentiert sich Ihr Wirken nach dieser Richtung hin als ein Fehler — ja, lieber Bruns, ich behaupte, daß Ihre Fahrt mit Herrn von Waldow und Siemens nach Bardschopp der dümmste Streich — mit Erlaubnis zu nennen — gewesen ist, den Sie je, solange ich Sie kenne, gemacht haben. Nach Erlebigung des vorliegenden Falles werden Sie mir das von selber zu geben.“

„Brun war über diese Eröffnung seines Chefs ziemlich rot geworden, da tröstete ihn Janen aber liebenswürdig, indem er sagte: „Sie brant

Angestell
Julien W
ot im B
adgras
erücksch
Supe
Sinte
Ungefähr
geinet.
ß in die
antitative
nes betr
jähr gleich
en, wo di
ndung ka
sind auf
ger Müßig
s mit
omasmehl
alturaren.
schwirrend
sch derje
aufschreit n
Der Leiti
nen Wegg
an derselb
gen werbe
ndwirtsch,
erhältnis i
Erbarmet
Aus dem
ngwürdig
nders unfr
icht in U
s Langun
stlein sind
es keine
s Langart
nicht ei
darum wol
sich nehme
ndchen ein
sage sich be
sich darum
gen. Mit
den lobnen
nehmen.
zhan. (
Seit kurze
genut, weld
siet, was je
nd. Das B
us Kupfer,
Zinn, Holz
Bei Berwe
über 70 q
r ein weni
ut jede Du
über jeder
dem es alle
Es ist zu
beruch mach
Rücken-Gla
ma. Ist i
an nur K u
Der Zucker
Wie es sch
halten, daß
ni dem Wel
mische Prod
zwischen Woc
dollar per 10
schlag mach
autet, bereit
amerikar, wo
diesel noch
hören Preiss
en sich meine
zu lassen,
hier auf t
ationiert gew
selben Feh
ie ihn machte
nd zuden sie
eine immer r
Brun's nicht
Anbidge sich
ge danach, w
die Burschard
Brun's ja über
ste, was er f
und warum er
erwaltet unter
Janen zwint
slette verschü
s mich für be
liert habe, ist
er alte Bursch
Schloßgeist sein
hr doch mal i
szeiten eigent
s zum ander
ablangt, so ka
nen, daß er be
gerade in
aldow. Im a
demorgen ein
Am Gottesw
die können S
gleichmut sagen.
„Nur ruhig,
nen Sie sich,
rem Verdingt
Ueberfall de
rüber haben